

Vom Kaffler zum Großstädter

Der Musiker und Schriftsteller

DAS MENÜ von Jan Böttchers Website ist gegliedert durch die sechs Saiten einer Gitarre, trotzdem ist der gebürtige Lüneburger eindeutig mehr Schriftsteller als Musiker. In seinen Schreibpausen nimmt er immer noch gern die Gitarre zur Hand, denn so herum funktioniert es: „Musizieren kann man immer mal zwischendurch, schreiben nicht. Manchmal brauche ich einfach einen Kopfsprung, um durchzuatmen, die Musik ist mein Wasser.“

Die Band „Herr Nilsson“, deren Sänger und Liedtexter Jan Böttcher war und die ihre Songs selbst als „schroff, poetisch und immer selbstironisch“ beschreibt, hatte 2017, 20 Jahre nach Gründung, ein kleines Comeback mit zwei ausverkauften Konzerten im Ballhaus Berlin. Weitere Konzerte sind nicht in Planung. „Herr Nilsson war eine richtige Studentenband, jedes der Mitglieder ist dann irgendwann seines Weges gegangen – ich bin Schriftsteller geworden, ein guter Freund Architekt, der Dritte Psychologe – also gab es anscheinend bei allen noch was Wichtigeres im Leben.“ Die Texte beschreiben z. B. das Ankommen in der großen Stadt und das Zurückkommen in die alte Heimat: „Unser Dorf hat noch immer dieses gelbe / Eingangsschild, weil man es sonst nicht sieht. / Unser Dorf an der Elbe / im alten Zonenrandgebiet.“ Das Zurückkommen in die Heimat ist auch in Jan Böttchers neuem Roman „Das Kaff“ Thema. Neben klassischen Lesungen wird es dazu auch Lesekonzerte geben, in denen sich Text und Musik abwechseln – so ganz ist der Musiker Jan Böttcher also doch nicht aus dem Schriftsteller zu kriegen. „Tonartwechsel auf der Bühne sind immer gut, und es fällt beim ‚Kaff‘ auch nicht schwer, nach der Musik in den Text zurückzufinden, weil sich alles um den festen Ich-Erzähler spinnt.“

JEDER, DER VOM LAND KOMMT, kennt dieses Phänomen, wieder zurück in der Heimat zu sein, zurück aus der großen Stadt, wo man es anfangs vielleicht gar nicht so leicht hatte, aber jetzt um keinen Preis wieder tauschen wollen würde. Wieder auf dem Land, fühlt man sich irgendwie fehl am Platz. So geht es auch Michael Schürtz, Böttchers neuem Protagonisten. Ein Schulabbrecher, der eine Tischlerlehre gemacht, sein Abi nachgeholt und dann in Berlin versucht hat, sich hochzukämpfen. Dort ist er nun circa die Hälfte seiner Lebenszeit, er ist angekommen und erfolgreicher Architekt. Seinem Heimatkauff hat er bewusst den Rücken gekehrt, aber ein Bauleiterjob bringt ihn wieder zurück in die norddeutsche Tiefebene.

Jan Böttcher wechselt in seinen Romanen zwischen Recherche und Innenleben. In seinem neuesten Roman zieht es seinen Protagonisten unfreiwillig zurück ins „Kaff“.

VON MARIA NOWOTNICK

BUCHKULTUR
in der Schule

Für Böttcher ist wichtig, dass „Das Kaff“ nicht unbedingt ein bestimmtes Dorf meint, sondern dass der Begriff symbolisch für das Provinzielle, den Stillstand und vor allem auch für die Mentalität der Erzählerfigur steht. Der Titel transportiert dessen Haltung, zeigt den Blick auf eine kleinere Stadt – dieses Phänomen kann man vielfältig erweitern: der Blick von London auf Berlin, von Berlin auf Kleinstädte, von Kleinstädten auf Dörfer ... „Am Anfang des Romans glaubt Micha noch, dass sich im Kaff sowieso nichts und niemand verändern kann, also geht er erstmal an seine Lieblingsbadestelle aus der Jugend, da ist alles sommerlich schön ...“, erzählt Böttcher – eine trügerische Idylle, denn es folgt gleich die erste Prügelei. Als der Autor selbst vor 20 Jahren in Berlin ankam, um dort deutsche und skandinavische Literatur zu studieren, begegnete ihm auf einmal so viel Toleranz, und Horizonte öffneten sich, alles war so viel größer, darunter auch die Altbauwohnung im Vergleich zu dem engen Wohnblock, in dem er aufgewachsen ist – selbstironisch hat er in Songtexten wie „Hartes Brot“ die Anfangszeit verarbeitet: „Wenn dein Briefkastenschloss vereist ist / und dein Briefkasten ist im Hausflur / und deine Wohnungstür ist im Hausflur. / Wenn in der Wohnungstür dann ein Spalt ist / dann weißt du warum es kalt ist ...“ Im westdeutschen Niedersachsen aufgewachsen, entschied sich Jan Böttcher damals bewusst, in den Osten Berlins zu ziehen und auch dort zu studieren – „die DDR und Osteuropa haben mich nach der Wende gleich fasziniert, einfach weil es unfertige Projekte waren“. Sein Roman „Nachglühen“, mit dessen Auszügen er 2007 den Ernst-Willner-Preis beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb gewann, spielt im ehemaligen DDR-Sperrgebiet an der Elbe. Zur Recherche für seinen letzten Roman „Y“ ist er in den Kosovo gereist. „Die Architektur dort hat mich am meisten beschäftigt. Als der Balkankrieg endlich vorbei war, wurde im Kosovo gebaut und gebaut, alles durcheinander, Wände vor die Fenster der anderen, das Ego regierte, staatlich war man ja nicht unabhängig geworden. Die Fassaden sehen aus wie eine riesige Reihe nach außen gestülpter Träume.“ Nach der Reise hatte er dann ein ganzes Zimmer voll Material, aus dem er so einiges aussortieren musste, damit „Y“ ein lesbarer Roman und kein Referat wird. Einzelne Erkundungen, die er im Buch nicht unterbekommen hat, stehen auf seiner Website.

WÄHREND „Y“ NOCH mit einem Rätseltitel, dreiteilig und schlicht durchnummeriert daherkommt, haben die Kapitel in



„Wir saßen damals einfach am Küchentisch und haben uns gegenseitig unsere literarischen Texte vorgelesen.“

das nötig ist, um Luft abzulassen, außerdem ist er wichtig für die Sozialisierung. Ich sehe aber, dass der heutige Provinzfußball auch schon recht professionell daherkommt, viele Jungs wollen Profis werden und dabei perfekt aussehen, sie trinken und rauchen nicht, während wir eigentlich nur für das Bier danach auf den Platz gegangen sind.“ Fragt man Jan Böttcher, wo er sich heute eher zu Hause fühlt, Lüneburg oder Berlin, sagt er eindeutig Letzteres – auch wenn er immer weiter nach draußen gezogen ist, vom Prenzlauer Berg („der heute auch schon wieder wie ein Kaff ist“) nach Alt-Pankow („das wenigstens schon immer ein Dorf war“) – er will es grün haben, für sich und seine Kinder, und trotzdem nicht auf die Vorteile der Großstadt verzichten.

„DER ERSTE ROMAN eines jeden Schriftstellers ist vermutlich autobiografisch“, meint Böttcher. So war es jedenfalls bei ihm. Als er zum Studieren nach Berlin kam, hat er auf kleinen Zettelchen seine Erinnerungen notiert und diese dann in der Schreibtischschublade gesammelt. 2003 wurden diese Notizen zu seinem ersten Roman, der bei dem von ihm mitbe-

gründeten Musiklabel und Verlag Kook erschien – „wir saßen damals einfach am Küchentisch und haben uns gegenseitig unsere literarischen Texte vorgelesen“ – mittlerweile befinden sich etliche Preisträger unter den Autoren. In „Lina und das kalte Moor“ verarbeitet Jan Böttcher sehr offensichtlich seine Geschichte, beschreibt eins zu eins den Wohnblock, in dem er groß geworden ist, „Lina“ ist eine Ableitung von Lüneburg und „Das kalte Moor“ der Stadtteil, aus dem er kommt. In „Das Kaff“ gibt es nur noch versteckte Hinweise auf seine Heimat.

Sein Schreiben betrachtet Böttcher als ein Pendeln zwischen Rechercheromanen und biografischen Texten, „das passiert ganz automatisch“. Aktuell sitzt er wieder in Bibliotheken und Archiven, aber ein bisschen seiner Biografie findet sich wohl in jedem von Böttchers Romanen – nur ein Grund, warum sie lesenswert sind.

Jan Böttcher wurde 1973 in Lüneburg geboren und ist seit 1993 Musiker und Schriftsteller in Berlin. Er war Mitbegründer des Berliner Musiklabels Kook, veröffentlichte dort fünf CDs mit seiner Band „Herr Nilsson“ und später die Soloplatte „Vom anderen Ende des Flures“ (2008). Mit Auszügen aus „Nachglühen“ (2008) erhielt er beim Ingeborg-Bachmann-Wettbewerb in Klagenfurt 2007 den Ernst-Willner-Preis. „Das Kaff“ ist sein fünfter Roman.

Das Kaff Aufbau, 267 S.

„Das Kaff“ alle Namen. Während der Arbeit an seinem fünften Roman entwarf Jan Böttcher eine Liste mit generell positiv besetzten Begriffen – (Gutachten, Verdienste, Himmelstreppe, Kraftpfeile, Lichtsirup, Frohsinn) und Dingen, welche die Provinz ausmachen (Anbaden, Frischluft, Sommerregen, Eierlikör, Würstchen, Anpacken, Spielfeld, Derby). Fußball spielt eine große Rolle in „Das Kaff“, klar, weil es zum Dorfleben dazugehört, aber auch weil Jan Böttcher selbst leidenschaftlicher Fußballer und Mitglied der „Autonama“, der 2005 von Thomas Brussig gegründeten deutschen Fußball-Autorennationalmannschaft, ist. Für Michael Schürtz ist Fußball eine Möglichkeit des Wiederankommens. Trotzdem er beim ersten Fußballspiel zurück in seinem Heimatort bewusst auf Abstand geht – „ich nehme meine Ray-Ban Aviator vom Kopf, setze sie auf, Goldrand mit grünen Gläsern, mehr Distanz geht nicht“ –, soll er Trainer der Jugendmannschaft werden, plant am Ende sogar mit seiner Schwester ein Spiel gemeinsam mit Kindern aus dem Flüchtlingsheim, für das sie arbeitet.

FÜR JAN BÖTTCHER IST der Fußball durchaus eine Möglichkeit, wieder in der Heimat anzukommen, ist er doch selbst anfangs aus Berlin gependelt, nur um weiter für seinen Verein aufzulaufen. „Mannschaftssport ist auch so ein Männerventil,

FOTO: TIMMY KÖLLIN